

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

Pfingsten ist das Fest der feurigen Zungen. Und an Pfingsten braucht man auch eine befeuerte Zunge – zumindest dann, wenn man die Epistellesung vorträgt: „Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber; wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.“ Lukas hat hier in der Apostelgeschichte ein paar fiese Zungenbrecher eingebaut, als wollte er sagen: Na? Wie sieht es denn aus bei Euch mit der pfingstlichen Zungenfertigkeit? Phrygien, Pamphylien, Kappadozien, Parther und Meder und Elamiter – diese Namen wollen nicht leicht über die Zunge gehen. Sie klingen fremd, exotisch, fast schon wie einem Märchen aus tausendundeiner Nacht entnommen – oder einem Stück der Augsburger Puppenkiste: „Pompos, König von Pamphylien...“, oder so ähnlich.

Aber das sind sie natürlich nicht, die Ortsnamen auf dieser Hürdenstrecke für Lektorinnen und Lektoren. Sie sind nicht der Phantasie des Erzählers entsprungen, sondern sie sind schlicht die Ortsbezeichnungen des ersten Jahrhunderts. Die Landkarte im hinteren Einbanddeckel meiner Lutherbibel hilft mir weiter. Ich sehe: Der ganze weitere östliche Mittelmeerbereich und der sogenannte fruchtbare Halbmond sind in Jerusalem präsent. Ich kenne die Gegenden, ohne je dort gewesen zu sein: Es ist die Region, die täglich in den Nachrichten auftaucht: Libyen, Ägypten, Israel und Palästina, die Türkei, Syrien, Irak und Iran.

Menschen aus allen diesen Ländern kommen zusammen, und dann noch in Jerusalem, nicht, um sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen oder abzuschneiden, sondern um gemeinsam den einen Gott zu verehren und zu feiern. Und, wie wunderbar: Es gelingt. Keiner zieht sein Messer und geht seinem Nachbarn an die Kehle, kein Sprengstoffgürtel ist unter dem Gewand verborgen, keinem wird wegen seines verdächtigen Aussehens von Sicherheitskräften ein Gewehrlauf in den Bauch gedrückt. Wie noch wunderbarer: Sie reden miteinander – nicht über Waffenstillstände, Grenzsicherung, Terrorbekämpfung, Flüchtlingskontingente, sondern über die Erfahrung von Gottes Gegenwart in der Geschichte und jetzt, die sie untereinander verbindet. Sie reden miteinander – und sie verstehen einander. Die Grenzen zwischen ihnen fallen. Jeder ist ganz beim anderen und hat doch keine Angst davor, sich selbst zu verlieren.

Jeder ist ganz beim anderen, und jeder bleibt ganz bei sich selbst: Jeder hört seine eigene, seine Muttersprache, die Sprache, wie es wörtlich heißt, in die hinein er geboren wurde.

Lukas, was erzählst du da? Berichtest du von einem Ereignis aus der Vergangenheit? Erzählst du, was sich zugetragen hat, einmal, zu Schawu'ot, am Wochenfest, in Jerusalem zwischen 30 und 50 nach Christus? Oder schilderst du, was du wünschst und ersehnt? Malst eine Utopie, träumst den Traum eines „Gutmenschen“ vom Geist, der verbindet und befreit, der Grenzen niedersinken läßt und Beschränkungen aufhebt? Singst zusammen mit John Lennon und Psalm 133, „imagine, all the people, living live in peace“ – stell dir vor, wie wäre das, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnten?

Der Gegensatz jedenfalls zwischen der Erzählung von Pfingsten und der alltäglichen Erfahrung ist offensichtlich – und er schmerzt. „Parther und Meder und Elamiter und die wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber“ versammeln sich heute nicht zum gemeinsamen entgrenzenden Fest in Jerusalem. Ihre Nachfahren und die heutigen Bewohner der genannten Gegenden sind durch Zäune und Mauern voneinander getrennt. Grenzenlos ist nur das gegenseitige Mißtrauen. Es brennt nicht die Flamme des Heiligen Geistes, sondern die von Fanatismus, Terrorismus, Krieg und Bürgerkrieg.

Wo bist du, Heiliger Geist? Mit den Vätern und Müttern der Alten Kirche vermisse ich dich und deine Gegenwart. Ich falle ein in die Bitte, die seit dem frühen Mittelalter zu Pfingsten erklingt: *Veni, Sancte Spiritus!* Komm, heiliger Geist! *Lava quod est sordidum! Riga quod est aridum!* Reinige, was da schmutzig ist, tränke, was da trocken ist! Wasche ab von Leib und Seele den Schmutz und das Blut, das Gift des Fanatismus und der Gewalt, das sich selbst immer wieder erneuert und vermehrt. Sei lebendiges Wasser, Wasser des Lebens, für die verdorrten Seelen, daß sie heilen und wieder grünen können.

Wo bist du, Heiliger Geist? Auch um und in Europa wachsen wieder Zäune und Mauern. Grenzen, von denen meine Kinder bisher kaum wußten, daß es sie überhaupt gibt, sind auf einmal wieder da. Elend und Gewalt sollen ausgesperrt werden, draußen bleiben, bei den anderen, indem man sich selbst einschließt. „Willkommen“ ist auf einmal ein Schimpfwort, und „Kultur“ soll dazu dienen, sich auf die eigene „Identität“ zu besinnen und sich vor anderen zu verschließen, anstatt sich im in friedlicher Auseinandersetzung mit dem Anderen seiner selbst bewußt zu werden. Entschlossenheit und Härte sind auf einmal gefragt, und wer am meisten davon verspricht und am lautesten davon schreit, der wird für glaubwürdig

gehalten. *Veni, Sancte Spiritus!* Komm, heiliger Geist! *Flecte quod est rigidum!* Beuge, was verhärtet ist!

Wo bist du, Heiliger Geist? Ich lese bei Lukas, wie die Menschen miteinander reden – und sich verstehen. Ich lese davon, wie sie zuhören, wie sie unterschiedliche Meinungen haben – „sind die dort jetzt betrunken oder sind sie es nicht?“ – wie sie unterschiedliche Sprachen sprechen, und wie sie einander doch nicht an die Gurgel gehen. Und ich sehe, wie bei uns die Menschen mehr und mehr einander anschreien. Aufmärsche und Parolen sind wieder en vogue. Schlagworte ersetzen Argumente. Die anderen werden nicht gehört, sondern sortiert: Freund oder Feind. Gehört und gelesen wird nur, was das eigene Weltbild bestärkt – alles andere ist sowieso „Lüge“ und „Propaganda“. Geworfene Steine und Flaschen sind zu Mitteln der Argumentation und Diskussion geworden, wer sich für andere Menschen engagiert, muß damit rechnen, bedroht zu werden. Das Klima hat sich abgekühlt in diesem Land und in dieser Stadt, im vergangenen Jahr. Das Klima hat sich abgekühlt, und die Atmosphäre hat sich gleichzeitig erhitzt. Ich ertappe mich selbst dabei, wie ich mich auf der Straße, beim Einkaufen, in der Straßenbahn beim Kontakt mit anderen immer wieder frage: Und du? Wo stehst du? Bist du einer von uns – oder einer von denen? *Veni Sancte Spiritus!* Komm, heiliger Geist! *Fove quod est frigidum!* Erwärme, was erkaltet ist! *Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus!* Steck an ein Licht dem Verstand, entzünde in den Herzen die Liebe! Denn beides gehört zusammen, Kopf und Herz. Das ist es, was die Inspiration durch den Heiligen Geist von der Begeisterung durch „süßen Wein“ unterscheidet. Die Begeisterung durch den Heiligen Geist muß nicht laut daherkommen. Die Menge in der Pfingstgeschichte skandiert nicht „Pe-trus, Pe-trus, Pe-trus“, und der Apostel bedient sie auch nicht mit den Phrasen und Stichwörtern, die sie kennen und auf die sie warten, um sich möglichst laut ihrer selbst zu vergewissern und von den anderen, den vermeintlichen „Volksverrättern“ abzugrenzen. Das ist die Art von rauschhafter Begeisterung, die sich an sich selbst besäuft – davon haben wir genug. Welcher Geist auch immer dahinter steht, es ist nicht der Heilige. Sein Stil ist anders. Die vom Geist Gottes Inspirierten müssen nicht angstvoll versuchen, ihre Identität dadurch zu bewahren, daß sie sich vor anderen verschließen. Sie können Grenzen fallen lassen, weil sie wissen, daß ihre Identität, das, was sie ausmacht, nicht bei ihnen selbst liegt, sondern in Gott ist. Der Geist Gottes reißt darum keine Wunden auf, sondern er heilt. Er grenzt nicht ab, sondern er verbindet. Er predigt nicht Feindschaft und Haß, sondern Liebe zwischen den Menschen. Er ist der, der gerade so sehr fehlt.

*Veni Sancte Spiritus!* Komm, Heiliger Geist! *Sana quod est saucium!* Heile, was verwundet ist! Komm zu uns, inspiriere uns, entzünde uns Herz und Verstand! Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, erleuchte und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.